

## Die Alaungewinnung am Brennenden Berg

In den Beschreibungen der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes an der Saar wird auch von der Alaungewinnung am Brennenden Berg bei Dudweiler berichtet. Der Sage nach soll ein Hirte das Feuer des Brennenden Berges angesteckt haben. Bei dem Brand wurde der im Hangenden des Kohlenflözes befindliche alauhaltige Tonschiefer geröstet und durch Wasserzutritt das kristallisierte Alaun ausgespült und per Zufall entdeckt. Da das Alaun, Kaliumaluminiumsulfat, als Handelsgut gefragt war, wurde schon 1691 eine erste Alaunhütte angelegt. Gräfin Eleonora Clara von Nassau-Saarbrücken beauftragte den aus Böhmen stammenden Christian Jäppel mit seinen Genossen hier Alaun herzustellen. 1720 oder 1728 war eine zweite und 1750 am Hang des Brennenden Berges die dritte Alaunhütte erbaut worden. Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken erbaute 1765 ein neues Alaun- und Farbenwerk, danach wurde die erste Alaunhütte aufgegeben.

Wie in der Zeitschrift „Der Bergmannsfreund 1908“ zu lesen ist, wurde die Alaungewinnung 1786 an die Aktiengesellschaft Sauerendecker & Co in Frankfurt verpachtet, die den 9. Teil des Ertrages zu zahlen hatte. Die Gesellschaft erbaute in den ersten Jahren in Sulzbach eine chemische Fabrik, in der in späterer Zeit Preußischblau und Salmiak hergestellt wurde.

Nach der Besetzung des Fürstentums Nassau-Saarbrücken durch die Franzosen im Jahr 1793 verfielen die Alaunhütten und die Alaungrube. 1796 pachtete der bisherige Faktor der Fabrik, „Bürger“ Carl Philipp Vopelius aus Sulzbach, die gesamte Alaungewinnung für 600 Franken Jahrespacht.

1807 erhielt Carl Vopelius durch kaiserliches Dekret eine Alaunschiefer-Konzession. Er konnte auch alle Hüttengebäude kaufen. Die Preußischblau- und Salmiak-Fabrik war schon früher in seinen Besitz übergegangen.

Die Erschöpfung der natürlich gerösteten Schiefervorräte zwang zum künstlichen Rösten des Tonschiefers; dieser war wesentlich teurer im Gestehungspreis und so nahmen die Erträge immer mehr ab. 1840 war die Alaungewinnung eingestellt worden. 1843 kaufte der Staat die Alaunschiefergrube.

Nach dem Bericht in „Der Bergmannsfreund 1908“ war 1760 auch in St. Ingbert Alaun gewonnen worden; die Besitzer des Werkes waren die Herren Röchling und Ritter.

Daneben gewann man am Brennenden Berg zeitweise auch Eisenvitriol, das bei der Färberei, Gerberei und der Herstellung von Eisentinte Verwendung fand.

Hans-Hennig Walter gibt zur Verwendung von Alaun an: „Mit der Erhöhung des Erkenntnisstandes über den Alaun kamen im 18. Jahrhundert weitere Anwendungsweige hinzu:

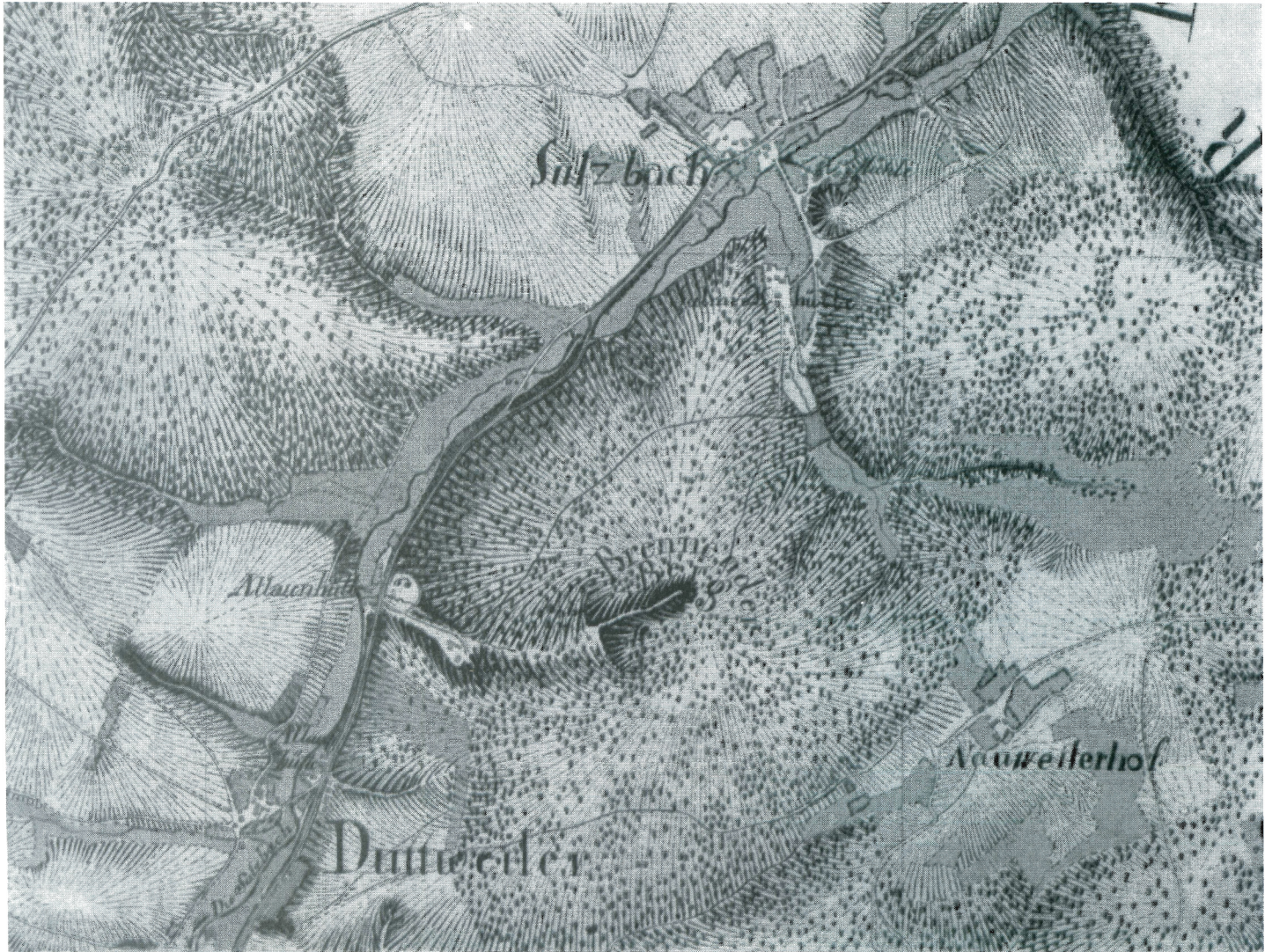
- als Feuerschutzmittel;
- als Grundstoff für weitere Chemikalien (Glaubersalz, Salmiak, Berliner Blau);
- für die Kerzenherstellung als Zusatz zum Talg, um die Härte der Lichter zu erhöhen;
- als Fäulnisschutzmittel,
- zum kalten Versilbern;
- zum Abscheiden der Butter aus der Milch;
- als Leimzusatz;
- zur Verfestigung des Pyrophors;
- als Zusatz zu Malerfarben (Carmin, Florentiner Lack).“

Heute wird Alaun aus Aluminiumsulfat gewonnen. Hierzu schreibt Hans-Henning Walter: „Mit der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegebenen Möglichkeit, reines Aluminiumsulfat im technischen Maßstab herstellen zu können, nahm die Bedeutung des Kalium-Aluminium-Sulfats immer mehr ab. Die für die meisten Verwendungszwecke nutzlose Kaliumkomponente konnte eingespart werden.

Aluminiumsulfat hat heute den Kalialaun aus nahezu allen seinen Verwendungsgebieten verdrängt. Alaun findet nur noch in geringem Umfang technische Verwendung, z.B. in der Weißgerberei zur Gerbung von Fellen, als Beize in den Färbereien, als Koagulieremittel von Latex.

Aufgrund seiner gefäßzusammenziehenden und eiweißausfällenden Wirkung wird er in der pharmazeutisch-kosmetischen Industrie eingesetzt. Sehr verbreitet und volkstümlich ist wegen





Lage der Alaunhütten am Brennenden Berg in Dudweiler. Quelle: Ausschnitt aus Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und v. Müffling 1803 - 1820. Blatt 257. Friedrichsthal. Nachdruck 1975.



seiner blutstillenden Eigenschaft die Verwendung als Rasierstein. Das heute bedeutendste Anwendungsgebiet liegt in der Gipsindustrie, die Kaliumalaun als Härtemittel und Abbindebeschleuniger zur Herstellung von Marmorzement und Alabastergips verwendet. In seiner Bedeutung als Wasserreinigungs- und Papierleimungsmittel ist das Kaliumalaun vom Aluminiumsulfat völlig verdrängt worden.

Die heutigen großtechnischen Verfahren zur Alaunproduktion gehen meist von reinem Aluminiumhydroxid aus, das bei der Aluminiumgewinnung als Zwischenprodukt anfällt. Nach der Umsetzung mit Schwefelsäure und seiner Filtration der entstehenden Lösung erfolgt die Herstellung von Alaun in Kristallisationskästen oder in Kristallisationswannen mit Rührwerk.“

### **Beschreibung der Alaunherstellung am Brennenden Berg**

Christian Friedrich Habel, fürstlich nassau-usingischer Hofkammerrat schreibt in seinem Buch „Beyträge zur Naturgeschichte und Oekonomie der Nassauischen Länder. Dessau 1784“ über den Brennenden Berg und sehr ausführlich über die dortige Alaungewinnung: „Bei dem Dorfe Dutweiler, in dem Fürstenthum Nassau-Saarbrücken, 2 kleine Stunden von der Stadt gleichen Namens, ist ein brennender Berg, der auswärts nicht so bekannt ist, als er es wohl verdiente. ...

Dießes geschieht unter dem Feuer her vermöge eines Stollens, der gegenwärtig 212 bis 220 Lachter lang ist, und vier Schemel mit 11 Arbeiter hat, wovon jeder drey Lachter in die Breite bearbeitet wird, und noch zwey in die Höhe gegen das Feuer, und zwey Schemel nach der Sohle zu, alle von angeführter Breite nebst ihren erforderlichen Kohlenmitteln und Bergfestungen, ...

Man fragt sich nun oftmalen, ob das Feuer auf diesem Flötz von selbst, durch die unterirdische entzündliche oder brennbare Schwaden und Wetter, oder durch Menschen ausgekommen sey? Ich habe bey meinem Aufenthalt im Saarbrückischen hinter die Wahrheit zu kommen gesucht, und von den ältesten Leuten in Dutweiler, da nichts davon im Archiv vorzufinden ist, die an 50 Jahr auf diesem Berg gearbeitet, als eine übereinstimmende Erzählung und gewisse Tradition vernommen, daß vor 120 Jahr das Feuer durch einen Hirten von Dutweiler sey angegangen.

Dieser habe Feuer auf einem in der Halde vom Landgruber Kohlenflötz gestandenen Stock gemacht; das Feuer sey an diesem Stock in den Raum oder Rüsck nieder in die alte Arbeit darunter gegangen, wozu ein heftiger Wind behülflich gewesen sey.

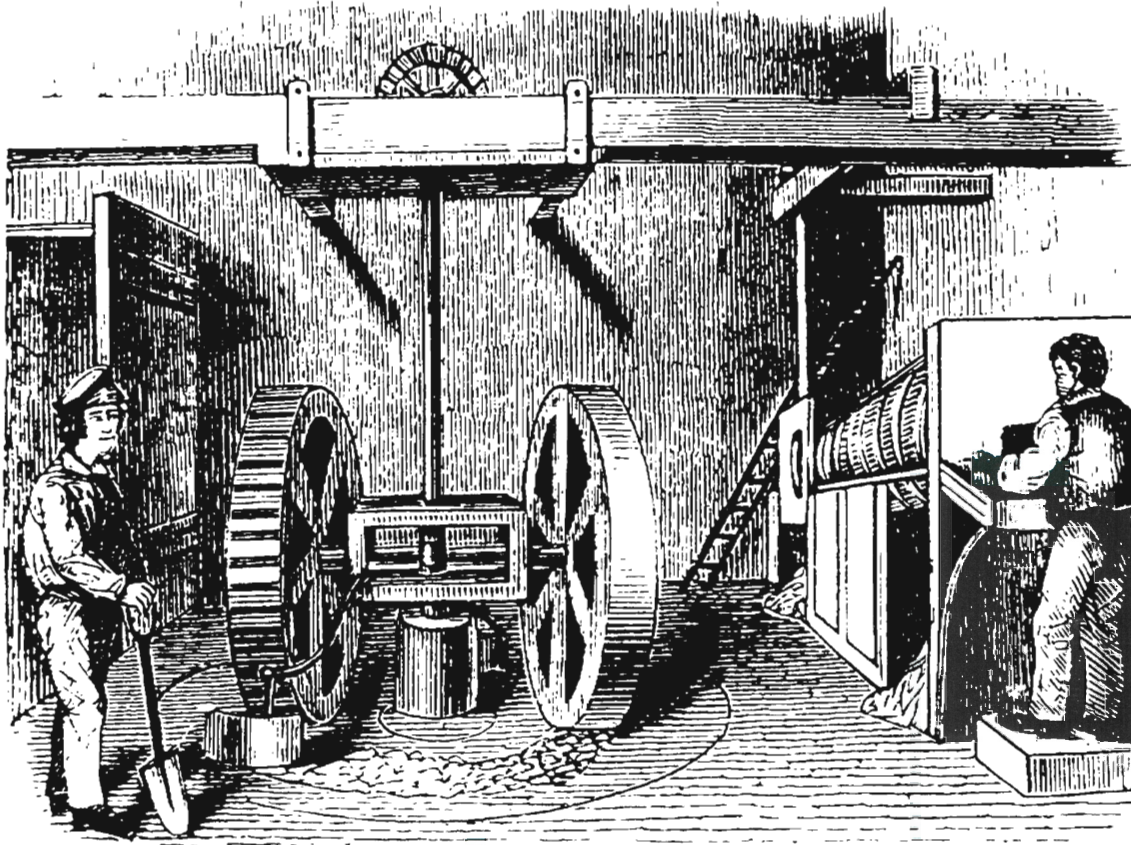
(Mit Raum oder Rüsck hat man die Tagkohlen, Bühnenkohlen, und dasjenige aus der Grube benennt, so zur ordinären Feuerung nicht gebraucht, und deswegen vor die Halde gelaufen wird; ...)

Bis hierher waren die Einwohner von Dutweiler unbesorgt. Als es aber in die alte Arbeit kam, wurde es ihnen erst bange, es möchten ihnen alle Gruben in Brand gerathen. Man führte Wasser herbey, und löschte; je mehr man aber Wasser zuschüttete, um so viel stärker wurde der Brand. Man ließ das Feuer also brennen, weil man sich nicht zu helfen wußte. Und wer hätte denken sollen, daß es für die Folge gut war, daß man nicht helfen konnte.

Es nahm seinen Anfang oberhalb dem jetzigen Landgruber-Stollen, auf der Seite des Berges, der sich nach Dutweiler zu verflächet, zog allmählich den sanften Berg hinauf, durch die alten Arbeiten, und überwältigte nach und nach die schwachen Mittel und Kohlenbänke. Es dauerte 100 Jahr, bis das Feuer über den Berg, der sich auf jener Seite nach dem Sulzbacher Thal zu verflächet, kam. Inzwischen hatte man darauf gedacht, aus diesem Brand, der einige Kohlen verzehrte, auch wieder Nutzen zu ziehen. Man fand die Schieferlagen, welche das Dach von den Landgruber Kohlen ausmachten, sehr alauhaltig. Man wußte dazumal noch nicht, daß aller Thonschiefer in seiner Mischung eine Alaun-Erde enthielte.

Man entdeckte in dem vom Feuer gerösteten Schiefer Stücke von calcinirtem Alaun, der sich vermuthlich durch Regengüsse aus dem gerösteten Schiefer ausgelaugt, zusammensetzt, und durch eine geschwinde Ausduenstung erzeugt hatte. Dieses machte, daß man nun aus dem vom brennenden Berg selbst calcinirten Alaun zu sieden trachtete, welches auch in der Folge ganz zu Stande gekommen, und bisher glücklich fortgesetzt wird. Ich habe mir daselbst noch ganze Stücke von dem calcinirten Alaun gesammelt, und auch geröstete Schiefer aus dem Berg erhalten, die ganz mit dem Alaun überzogen waren.

Machte man hier durch die Kunst Halden, welche Arbeit hierbey gespart wird, so würde man eine größere Auswahl unter dem Schiefer selbst treffen; denn nicht alle Thonschiefer geben gleich



*Zerkleinern des Alauns*

viel Alaun. Der beste, so sich hier findet, enthält eine Menge Schwefelkies, ist 8 bis 10 Schuh mächtig, wird von einem schwärzlich-grauen Schiefer-Thon mit Abdrücken, sowohl von der Sohle, als Dach, eingefaßt, welcher unten auf dem Kohlen-Flötz unmittelbar ruhet, und oben das Bette von dem puddingartigen grauen Sandstein ausmacht.

Dieser Alaunschiefer brennt, so er Luft hat, von selbst, so wie das Steinkohlen-Flötz, fort, wenn er nur gehörig, wie bald unten folgen soll, behandelt wird. Man fing jetzo, da man einen guten Gewinn, ohne sonderlichen Aufwand und Arbeits-Kosten, aus dem Alaun zog, und der Abgang der Kohlen eben nicht so beträchtlich, also auch nicht so einträglich war, an, mehr auf die

Dauer des Feuers bedacht zu seyn, als daß man es noch zu ersticken gesucht und gewünscht hätte. So kann ein Neben-Umstand eine Sache, die man anfänglich für schädlich hielt, in der Folge vortheilhaft machen, wenn man sich nur allemal in die Umstände gut zu schicken weiß.

Wie könnte manchmal der Oekonom gewinnen, wenn er nur die Natur der Sache recht verstünde, und darauf bedacht wäre, sich allezeit nach den Umständen zu bequemen, die Sachen benutzte, wie er sie fände, und sie nicht allemal nach seiner Phantasie umschaffen wollte! Wie oftmalen ist nicht die Natur unsere Lehrmeisterin, wenn wir nur auf sie achten, oder sie gründlich verstehen lernen wollten. Man suchte also nur das Feuer, da es einmal



da war, geschickt zu leiten, sowohl daß der Brand fort dauerte, als auch daß die Schiefer geröstet wurden. Da sich das Feuer sehr von dem Orte, wo man die gerösteten Alaunschiefer gewann, abzog, und in die Teufe ging, so senkte man gleich über der Höhe des Berges, wo er sich nach Sulzbach verflücht, vor ungefähr zwanzig Jahren einen Schacht nach dem Feuer. Man erhielt aber dadurch nicht den erwünschten Zweck. Man legte daher einen Stollen auf der Gegenseite des Berges, nach Sulzbach zu, auf eben diesem Flötz an, um in das Feuer zu kommen, und demselben etwas Luft und Zug zu verschaffen, da es zu Tag allzu schwach vor die Röstung des Alaunschiefers war, und kam mit dem Stollen oberhalb dem Feuer her. Das Feuer kam unten aus des Stollens Sohle herauf, ungeachtet, diese schon 6 bis 7 Lachter Seigerteufe einbrachte, und zwar so schnell, wiewohl die Hitze in Betreibung des ganzen Stollens stark war, daß etliche Mann von den Schwaden gleich nieder fielen, und mit Noth von den andern noch zurück konnten gezogen werden.

Das Feuer schlug gleich hierauf zum Stollen mit einer erstaunlichen Heftigkeit heraus, und bey 6 bis 8 Lachter in die Höhe, wozu die vielen Kohlen, die man in diesem Stollen hatte liegen gelassen, vieles mögen beygetragen haben. Dieses dauerte so lange, bis das Dachgestein vom Feuer mürbe wurde, und zusammen stürzte. Weil das Feuer jetzo zwischen ganzen Kohlen stand, in welche es, da sie sehr derb und fest sind, nicht gar weit eindringen kann, so hielt es sich sehr lange daselbst, bis es nach und nach die Kohlenmittel, so die Alten gelassen, überwältigt und durchdrang. Gleich unter diesen waren alte Gruben, worin es seit 6 bis 7 Jahren beynahe bis in das Sulzbacher Thal über die Strenger Grube, welche ebenfalls auf dem Landgruber Kohlenflötz, vom Sulzbacher Thal aus, fortgegangen.

Dieses ist auch die Ursache, daß man den obersten Stollen und Schemel von dieser Seite verlassen, weil er sehr warme Wetter hatte, der Schwefel aus den Kohlen häufig ausschlug, und man befürchtete, daß man das Feuer durch die Betreibung mehr herbeiziehen möchte, auch die warmen Wetter nicht vertreiben konnte.

Man ist aber schon weit unter dem ersten Feuer, das am Sulzbacher Thal sein Ausgehendes hat, hergefahren, und hat vor der Hand noch nichts davon zu befürchten.

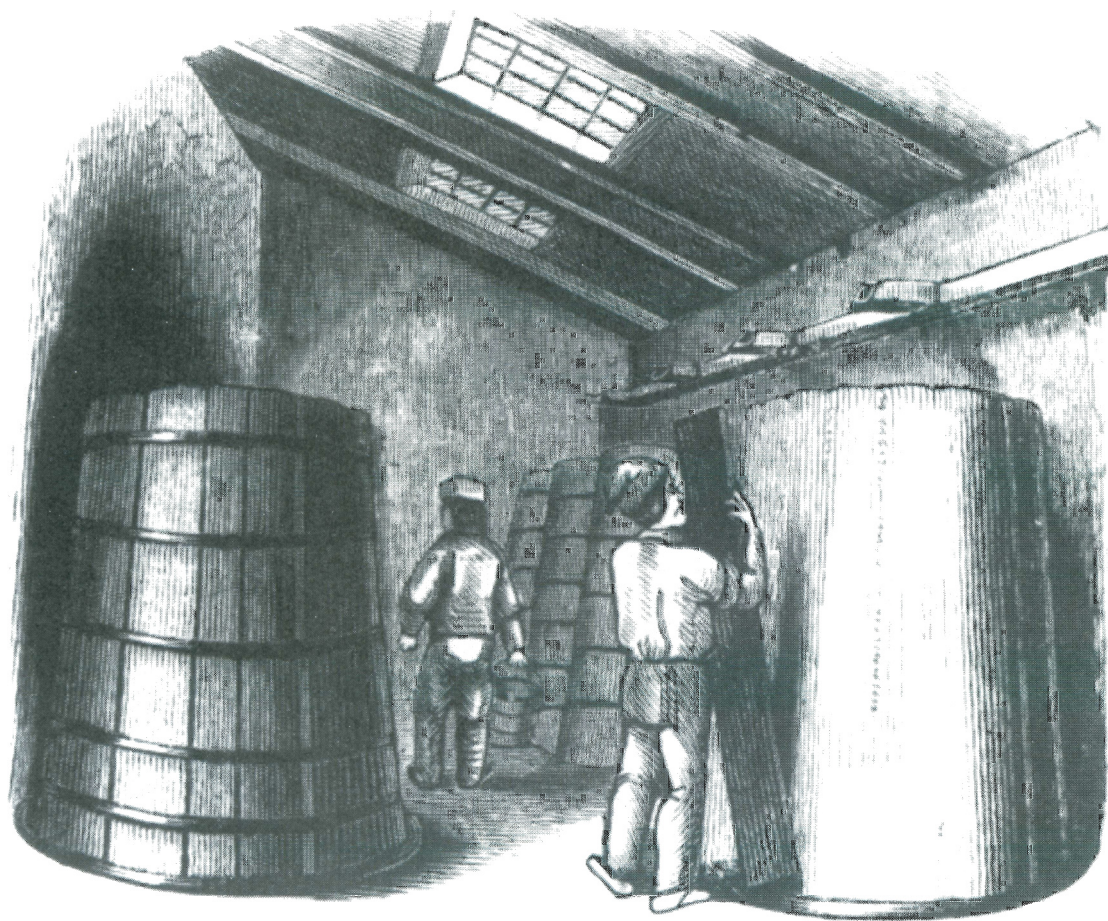
Das Feuer geht niemals durch ganze Kohlen, wenn sie nur anderthalb bis zwey Lachter mächtig sind, obgleich die nächsten Kohlen ganz trocken verbraten, und zu vielen Feuerungen unbrauchbar werden. In den Bühnen- oder Dachkohlen, und in dem Alaunschiefer läuft es schon weiter, und ist um derentwillen nöthig, auch die Kohlenmittel etwas stärker anstehen zu lassen. Denn durch die Hitze und das Ausbraten bekommen die Kohlen Ritze, und dadurch aus den alten Arbeiten Luft, daß sie auch nach und nach die Kohlenmittel, wenn sie nicht stark genug sind, überwältigen.

Wo das Kohlenfeld noch ganz und unverritz ist, kann das Feuer nicht über ein Lachter in die guten Kohlen eindringen, und dieselben verbrennen. Das Feuer steht also in den alten Gruben, geht beständig der alten Arbeit nach, bleibt vor den Kohlenbänken und Kohlenmitteln stehen, bis es dieselben, weil man sie bey den Alten nicht stark genug gelassen, nach und nach durchfrißt, oder sich durch die Bühnenkohlen, weil diese nicht so derb, als die ganzen Kohlen, sind, oder durch die Schiefer fort schleicht, ist bereits 60 Lachter ausgearbeitet, und noch über 110 Lachter lang brennend.

Die Hitze und die Gluth in den Schiefen ist ungemein stark, doch ohne Flamme. Vor dem Verdecken im Herbst haben die Schiefer am Ausgehenden des Feuers das Ansehen, als lauter glühende Kohlen. In der Nähe von der Öffnung fühlt man die Hitze gar bald durch die Schuhe. Der Schwefel und Alaun legt sich zuweilen häufig an die eingebrochenen Wände an, und die Arbeitsleute kochen noch in einiger Entfernung von der Öffnung des Feuers, und sogar die an dieser Wärme gebratenen Kartoffeln nehmen keinen üblen Geschmack an.

Wo das Feuer einen starken Zug hat, backen die Schiefer zusammen, und überziehen sich mit einem Glas, und werden in eine harte feuerschlagende Materie, die ihre vorige Gestalt behält, verwandelt.

Zuweilen aber bey heftigerem Feuer entsteht daraus eine schwarze löcherichte Schlacke, eine Art des schwarzen Bimmssteins und Trasses, so wie er bey Laubach, und Grünberg im Heßischen, gefunden wird. Bey den puddingartigen grauen sehr thonartigen Sandstein habe ich diese Verwandlung am stärksten gefunden. Man hält gewöhnlich dieße Traß-Arten, oder Lungen-



*Wachsfässer zum  
Kristallisieren von Alauns*

steine, für vulkanische Produkte, und belegt sie mit dem allgemeinen Namen Laven.

Man sieht hieraus, daß zu einer solchen Lava nicht allemal ein feuerspeiender Berg nöthig sey, und daß nicht alle Laven durch wirkliche gewaltsame Ausbrüche entstanden sind. Auch ist noch nicht einmal so sicher ausgemacht, daß alle das poröse traßartige Gestein seinen Ursprung einem Feuer zu verdanken habe; und wenn sie es wirklich hätten, so wäre ein unterirdisches Feuer, wie das auf dem angeführten Berg bey Dudweiler ist, schon hinlänglich, schlackenartige Gesteine hervorzubringen. Das Feu-

er macht und ändert beständig das Gestein, und dieses nach dem Grad des Feuers, welches in dieselben wirkt. So sieht man hier aus einem weichen Thon- und Alaun-Schiefer ein Glas werden, woran man Feuer schlagen kann.

Die Natur arbeitet in ihren verborgenen Werkstätten freylich nicht so heftig, als dasjenige ist, welches hier vom Feuer unter unseren Augen gemacht wird. Sie macht glasartige Steine aus thonartigen, oder verhärtete vielmehr diese dergestalt, daß sie Feuer schlagen. Die in glasartige Steine verwandelten Hölzer, wobey alle Fasern ihre vorige Gestalt behalten, zeigen vollkommen, daß



es weder durch Feuer, oder eine andere heftige Wirkung, geschieht. Genug, daß wir sehen, daß es geschehen ist, und durch chemische Versuche die Urstoffe entdecken können, welcher sich die Natur im Verborgenen bedient. Die Grund-Erden bleiben gewöhnlich durch ein ordinaires Feuer unverändert, wird es aber heftig, so haben wir die Erfahrung, daß auch der bloße Kalkstein ohne weitem Zusatz in ein Glas kann verwandelt werden. ...

Bey dem natürlichen und durch Feuer calcinirten Alaun zeigt die Natur, daß sie durch kürzere Wege, als die Kunst, zu arbeiten weiß. Sie hat hier keine Auslaugkasten, Böttig, Kessel, Schlammfänge, Anschießkästen, etc. nöthig. Man überläßt aber dennoch der Natur nicht alles, sondern kommt ihr, da man einmal ihre Wege kennen gelernt, zu Hülfe, und hat eine reguläre Arbeit auf diesem brennenden Flötz vorgerichtet. Alles Gebirge, was durch das Feuer geröstet wird, ist gut zu Alaun; besonders aber dasjenige auf dem schon angeführten 6 bis 8 schuhigten Flötz, der eigentlichen Alaunschiefer, wovon der Centner an 2 Pfund Alaun, und 8 Pfund Schwefel und Eisentheile mit dem Salz innigst verbunden, enthalten soll.

Dieses Flötz, das donlegig einschießt, besteht aus einem thonartigen blauen weichen Schiefer, mit Schwefelkies durchdrungen und aufliegenden Gewächsen von mancherley Gattung. Man hat auf diesem nemlichen Gebirge Steinkohlenflötze, sowohl unmittelbar mit dem Alaunschiefer zusammenbrechend, als welches Herr Triewald nicht glauben will, und zwar unter und ober den Steinkohlen ganz zusammenhängend; als auch wo noch eine ganz dünne Lage von gemeinem Thonschiefer mit Abdrücken zwischen den Steinkohlen und Alaunschiefer vorfindlich.

Und dieses ist nichts seltenes, sondern was ganz allgemeines, in dem Nassau-Saarbrückischen. In diesem Alaunschiefer finden sich graue und blaulichte, oftmals mit etwas Schwefelkies eingesprenge und mit Abdrücken von Gewächsen versehene Eisensteine, die von den dasigen Berg- und Hüttenleuten Weiß-Erz genannt werden. Ich besitze vielerley Arten davon, und werden sie vielleicht ein andermal näher bekannt machen, da ich sie noch in keinem Naturalien-Cabinet gefunden, und nirgends beschrieben antreffe. Ein mit Eisen-Erde durchdrungenes Gewächs, welches hohl muß gewesen seyn, mit verhärtetem Eisenstein ganz ausgefüllt, der aber noch selbst mit einer gelben zarten Eisen-Ocher überzogen ist, welche verursacht, daß sich

die dicke harte braune gestreifte Rinde von dem anderen Eisenstein ablöset, geht von unten aus der Teufe durch das Alaunflötz, an 6 bis 7 Lachter durch dieses Gestein.

Das vererzte Gewächs ist articulirt, behält aber seine Streifen oder Rippen ordentlich bey, und ist unten von der Teufe, die man vor einigen Jahren gehabt hat, etwas über dreiviertel Fuß im Durchmesser stark: oben aber weit geringer. Ich besitze verschiedene Stücke davon. In einem Stück befindet sich an dem einen Kurten etwas Steinkohle. Ueber dem Schiefer findet sich ein grauer sehr thonartiger Sandstein, der aber auch einige Abdrücke von Schilfgewächsen zeigt.

Die Arbeit bey dem Alaunschiefer wird in Campagne getheilt. Man fängt damit an, wenn es nicht mehr friert, und fährt damit fort, bis man wieder Frost zu fürchten hat, ungefähr vom März bis Martini. So bald es nicht mehr friert, werden die eingestürzten und über Winter mit Grund bedeckten Schiefer, die den Winter hinlänglich geröstet sind, in die Kutten so warm und heiß, als es nur möglich, mit Schubkarren gelaufen, und ausgelaugt. Man bricht gewöhnlich von dem nächsten vom Feuer angegriffenen Felsen etwas dazu, wenn man es zum Auslaugen tauglich findet. Was nicht genug geröstet ist, läßt man auf die künftige Campagne zurück, damit sie noch besser brennen.

Den ganzen Sommer über holt man von dem brennenden Berg diejenigen Schiefer, die man für tauglich zum Auslaugen hält. Gegen den Herbst sucht man nach der Teufe in den Alaunschiefer zu brechen, und zu verschrämen, so viel, als man kann, immer dem Feuer nach, da man indessen das Verschrämte zurückwirft, verwahrt es mit Bolzen oder Stützen, und dieses so weit, daß, wenn die Bolzen heraus geschlagen, das Gebirge von selbst sich loszieht, und einstürzt. Man schüttet hierauf vom reinsten Schiefer, den man haben kann, darüber, und wirft mit Schaufeln noch Decke darauf.

Bisher hat man nicht mehr so stark, als ehemals, während der Sommer-Campagne nachgebrochen. Wegen des geschlossenen Felsens wird das Feuer stark zurück gehalten, daß es nicht durchkann, und dieses, weil man nicht genug nachbricht. Es bleiben also viele Alaunschiefer zurück, und gehn verlohren, wo man das Feuer nicht wieder mit allem Fleiß herunter zu ziehen sucht. Man muß mit dem Verschrämten und Grubenklein gehörig verdecken, daß der Zug des Feuers nicht allzu stark werde, weil,

wenn es zu heftig wird, viele Schiefer übergläßt oder verschlackt werden, und dadurch untauglich sind, Alaun daraus zu laugen. Gewöhnlich brennen sie alsdann gegen fünf Monat.

Die guten Schiefer werden dreymal ausgelaugert. Die erste Lauge wird durch hölzerne Canäle gleich in die Alaunhütte geleitet; die beyden letztern aber, sowohl die Nachlauge, als das Wasser, welches zur Nachlauge genommen wird, auf die frische Schiefer gebracht, und Gaarlauge daraus gemacht.

Die Gaar-Lauge kommt bey der Hütte in einen Vorrathskasten, aus diesem in die bleyernen Pfannen, die viereckig sind, und gegen 6 Ohm halten. An einer Pfanne sind 16 bis 17 Centn. Bley. Die Pfannen ruhen auf eisernen Platten, weil die Steinkohlen, als womit allein gefeuert wird, sonst leicht Löcher in denselben verursachen. Alle 48 Stunden ist eine Pfanne eingesotten. Für vier Pfannen braucht man alle 24 Stunden 18 bis 20 Centn. Steinkohlen, wozu man aber jedesmal die von schlechterer Qualität nimmt, und vier Pfannen können allein von dem brennenden Berg geführt werden.

Aus diesem Berg können jährlich, wenn er gehörig eingebrochen und verdeckt ist, ungefähr 300 bis 320 Centn. Alaun verfertigt werden. Seit einigen Jahren hat man aber wegen besonderer Umstände noch keine 150 Centn. Alaun herausgebracht. Für die Alaunschiefer, die man durch einen besondern darauf geführten Grubenbau auf eben diesem Berg, besser nach Saarbrück zu, gewinnt, können, wenn es ordentlich betrieben wird, jährlich 200 Centn. Alaun gerechnet werden. Diese erfordern aber mehr Aufwand, weil man einen besondern Bau darauf unterhalten, führen und die gewonnenen Schiefer oder Alaun-Erz in besondern Halben rösten muß.

Da der Unterschied der Kosten der Alaunschiefer vom brennenden Berg, und desjenigen, der durch einen besondern Bau muß gewonnen werden, sehr beträchtlich ist, so hat man vor zwanzig Jahr, in welcher Zeit man überhaupt in diesem Fach, wie schon erwehnt worden, und zwar zuweilen etwas verwegen in dem Saarbrückischen Bergwesen experimentirte, auch den Blockersberg, unweit der Rußhütte, und eine Stunde von Saarbrücken zu einem brennenden Berg zu machen gesucht, und mit Fleiß, ohne vorhergegangene gründliche mit dem Schiefer gemachte Proben, angesteckt.

Dieses hätten sich die alten Dutweiler Unterthanen gewiß nicht vermuthet, als sie den jetzigen brennenden Berg zu löschen so besorgt waren!

Es wird aber gegenwärtig auf dem Blockersberg kein Alaun gemacht, weil die Schiefer zu arm, und der Alaun zu wohlfeil ist. Das Feuer brennt aber bisher in und über einem acht Schuh mächtigen Kohlenflötz fort.

Ungeachtet das Feuer, wie schon erwehnt, nicht stark in die festen Steinkohlen brennt, sondern nur über denselben in den Bühnenkohlen und dem Gestein fort zieht, und also nur wenige von den guten Kohlen ganz verbrennt und noch etwas davon verdirbt; so ist dieser Brand doch sehr schädlich, nicht allein wegen der etlich Schuh starken Kohlen, die verdorben werden, die man aber wegen der grossen Menge eben nicht so hoch, als an andern Orten, die oftmals überhaupt wie die zu Preußisch Minden, zu Neunkirchen etc. nur einen oder anderthalb Schuh mächtig sind, und dennoch mit vielem Vortheil gewonnen werden, schätzt; sondern vorzüglich wegen des Dachgesteins, welches durch das Feuer ganz mürbe wird, und dermaleins bey dem Kohलगewinnen ganz schmale Schemel, die ohnehin zu verbauen viel Holz erfordern, welches, so häufig es gegenwärtig auch noch ist, wegen der Menge Wild, von welchem die neuen Gehege beständig abgebissen, und von ihrem natürlichen Wachsthum sehr zurück gehalten werden, neben der starken Consumption der Eisen- und Stahl-Fabriken für die Zukunft eben keinen Ueberfluß an Holz verkündiget, können vorgerichtet werden. ...

Der Centner Alaun wird gewöhnlich für 8 und einen halben bis 9 Gulden verkauft. Die Fabrikations-Kosten mit allen möglichen Arbeiten nicht über 5 Gulden, 15 bis 30 Kreuzer gerechnet werden. Wenn der Alaun nicht über 8 fl. kommt, so läßt man ordinair nur eine Alaunhütte mit 4 Pfannen gehen. Die Art und Weise, der man sich bedient, den Alaun zu bereiten, würde diese Abhandlung allzu weitläufig machen; sie kann aber noch nachgeholt werden, so diese Beyträge zur Nassauischen Naturgeschichte und Oekonomie einigen Beyfall erhalten sollten. ...“

Johann Wolfgang von Goethe schreibt im Anschluß an seinen Bericht über den Brennenden Berg zur Alaungewinnung: „... Ein so zufälliges Ereignis, denn man weiß nicht, wie diese Strecke sich entzündete, gewährt der Alaunfabrikation den großen Vortheil, daß die Schiefer, woraus die Oberfläche des Berges besteht,



vollkommen geröstet daliegen und nur kurz und gut ausgelaugt werden dürfen. Die ganze Klamme war entstanden, daß man nach und nach die kalzinierten Schiefer abgeräumt und verbraucht hatte.“

(8 fl = 8 Florin = 8 Gulden); Ohm = altes Hohlmaß; an der Saar = 157,588 Liter;

calciniren = kalzinieren = zersetzen einer chemischen Verbindung durch Erhitzen; Umwandlung in kalkähnliche Substanz; Ausdunstung = Ausdünstung; Flötz = Flöz; Oekonom = Ökonom; Noth = Not; Gluth = Glut; bey = bei; Eisentheile = Eisenteile; Gaar = Gar; Klunsen = Klüfte, Spalten; Thal = Tal; Thonschiefer = Tonschiefer; freylich = freilich; traßartig = Traß = Vulkantuff; Hülf = Hilfe; mancherley = mancherlei; Eisen-Ocher = Eisen-Ocker; getheilt = geteilt; Centner = Zentner; Unterthanen = Untertanen; erwehnt = erwähnt; Consumption = (lat.) = Verbrauch von Wirtschaftsgütern)

#### Literatur zur Alaungewinnung:

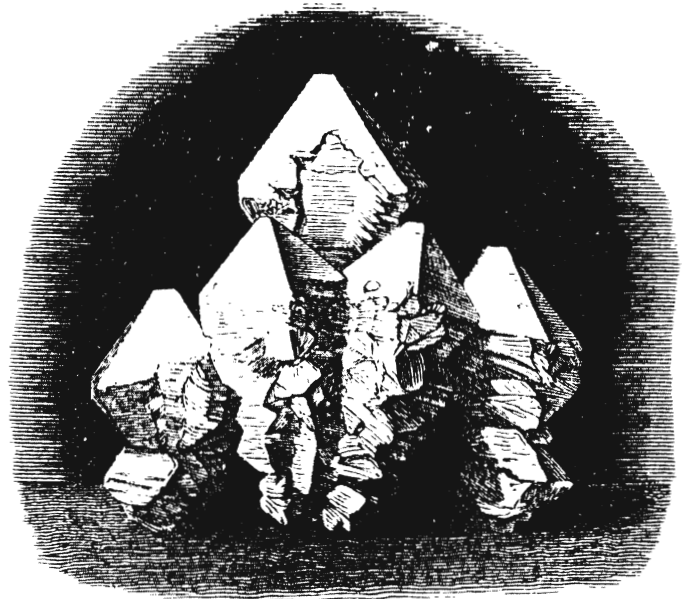
Habel, Christian Friedrich: Beyträge zur Naturgeschichte und Oekonomie der Nassauischen Länder. Dessau 1784.

Ingénieur des mines Cavillier: Sur les Aluminères du pays de Nassau-Saarbruck, aujourd'hui département de la Sarre. Journal des mines. Troisième Trimestre. Germinal. Floréal. Plairial an VI. Paris. Page 763 - 788. (1798 II)

Alaungewinnung im Saarrevier. Der Bergmannsfreund 1908. Seite 172 - 173.

Der Bericht des Hofkammerrats Habel ist in dem Aufsatz: Der brennende Berg bei Dudweiler und die dortige Steinkohlengrube vor 100 Jahren in „Der Bergmannsfreund 1874“ auf den Seiten 2, 3, 5, 6, 10, 11, 13 und 14 abgedruckt.

Walter, Hans-Henning: Die Alaunproduktion in Deutschland vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Bochum. Heft 1/1989. Seite 2 bis 18.



*Alaunkristalle. Quelle: Walter: Hans-Henning: Die Alaunproduktion in Deutschland vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Der Anschnitt. Heft 1/1989.*

## Der Brennende Berg bei Dudweiler

Héron de Villefosse berichtete 1810 unter anderem über die Kohlegewinnung mit Hilfe von Pfeilerbau auf der Grube Duttweiler. Auf dieser Grube wurden mit dem Landgruber Stollen zum ersten Mal im Steinkohlenbergbau an der Saar die Flöze querschlägig gelöst. 1785 mußte der Landgruber Stollen wegen des durchgebrochenen Feuers des Brennenden Berges aufgegeben werden. (Erst ab 1860 Duttweiler in der heutigen Schreibweise Dudweiler.)

Der Brennende Berg bei Dudweiler soll der Sage nach im 17. Jahrhundert durch die Unachtsamkeit eines Hirten entstanden sein. An den Wurzeln eines Baumes soll sein Feuer in die Gräberien der früheren Kohlegewinnung gezogen sein. Wahrscheinlicher aber ist, daß das Feuer durch Selbstentzündung der Kohlen, die in den alten Grubenbauen liegen blieben, entstand und dann das Flöz ergriffen.

Um 1900 wurden auf den austretenden Dämpfen noch Eier gesiedet. Heute ist in den Spalten und Klüften noch etwas Wärme zu spüren.

Das Feuer des Brennenden Berges rückte den Stollen und Schemeln der Gruben Duttweiler und Sulzbach immer näher. Die obere Strenger Grube, auf dem Landgruber Flöz von Sulzbach her getrieben, mußte am 18. Januar 1777 „wegen der Hitze und der Gefahr des Durchschlagens des Feuers eingestellt werden“.

In weiser Voraussicht setzte Berginspektor Knörzer 1784 einen neuen Stollen auf Dudweiler Bann, zuerst als Landgruber tiefer Querstollen, dann als Ludwig-Stollen bzw. neue Ludwigs-Grube bezeichnet, wesentlich tiefer als das brennende Flöz, an. Der neue Stollen war nach dem regierenden Fürsten Ludwig von Nassau-Saarbrücken benannt.

Am 28. Februar 1785 wurde der oberste Schemel im Landgruber Stollen vorläufig eingestellt, weil man das Durchschlagen des Feuers befürchtete. Am 17. Oktober 1785 zeigte dann Berginspektor Knörzer der fürstlichen Rentkammer in Saarbrücken an: „Am Donnerstag früh brach das Feuer ohngeachtet aller möglichen getroffenen Vorkehrungen der Dämpfung, mit völliger Macht zur Gruben hinein, und zwar an dem Orte wo man sich ihm indessen um 15 Lachter flache Höhe von der Stollen Sohle, mit dem obersten Stoß deren Schemel genähert hatte. Keine Art der Dämpfung, Löschung oder Verstummens kann hierbei stattfinden; denn die Grube ist zu weitläufig und zu hoch ausgehauen

und das Feuer allzu stark durchdringend, doch wird man besorgt seyn ehe es zu weit um sich greift, die Stollen und Strecken wohl zu zuschlagen, damit doch einigermaßen dessen schneller Fortbrand gehindert werde.“

Prominentester Berichterstatter über die Gruben und andere Industriezweige an der Saar war Johann Wolfgang von Goethe. In seinem 10. Buch „Dichtung und Wahrheit“ schildert er seine Reise, die er als studioso juris von Straßburg nach Saarbrücken unternommen hatte. Am 7. Juli 1770 besuchte er auch den Brennenden Berg bei Dudweiler. Er schreibt unter anderem: „... Hier wurde ich nun eigentlich in das Interesse der Berggegenden eingeweiht, und die Lust zu ökonomischen und technischen Betrachtungen, welche mich einen großen Teil meines Lebens beschäftigt haben, zuerst erregt. Wir hörten von den reichen Duttweiler Steinkohlengruben, von Eisen- und Alaunwerken, ja sogar von einem brennenden Berge, und rüsteten uns, diese Wunder in der Nähe zu beschauen.“

Dann schreibt er weiter: „... Wir traten in eine Klamme und fanden uns in der Region des Brennenden Berges. Ein starker Schwefelgeruch umzog uns; die eine Seite der Hohle war nahezu glühend, mit rötlichem, weißgebranntem Stein bedeckt; ein dicker Dampf stieg aus den Klunsen hervor und man fühlte die Hitze des Bodens auch durch die starken Sohlen. Ein so zufälliges Ereignis, denn man weiß nicht, wie diese Strecke sich entzündete, ...“

Goethes Reisebeschreibung in seinem 10. Buch von Dichtung und Wahrheit wurde oftmals nachgeschrieben, unter anderem in: Der Bergmannsfreund, Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung für Bergleute. Saarbrücken Nr. 22/1873.

Anonym: Goethe an der Saar. Saarbrücker Bergmannskalender 1926.

Boehm: Goethe und der Bergbau. ZBHS. Band 79. Berlin 1931. Seite B 507 - 509.

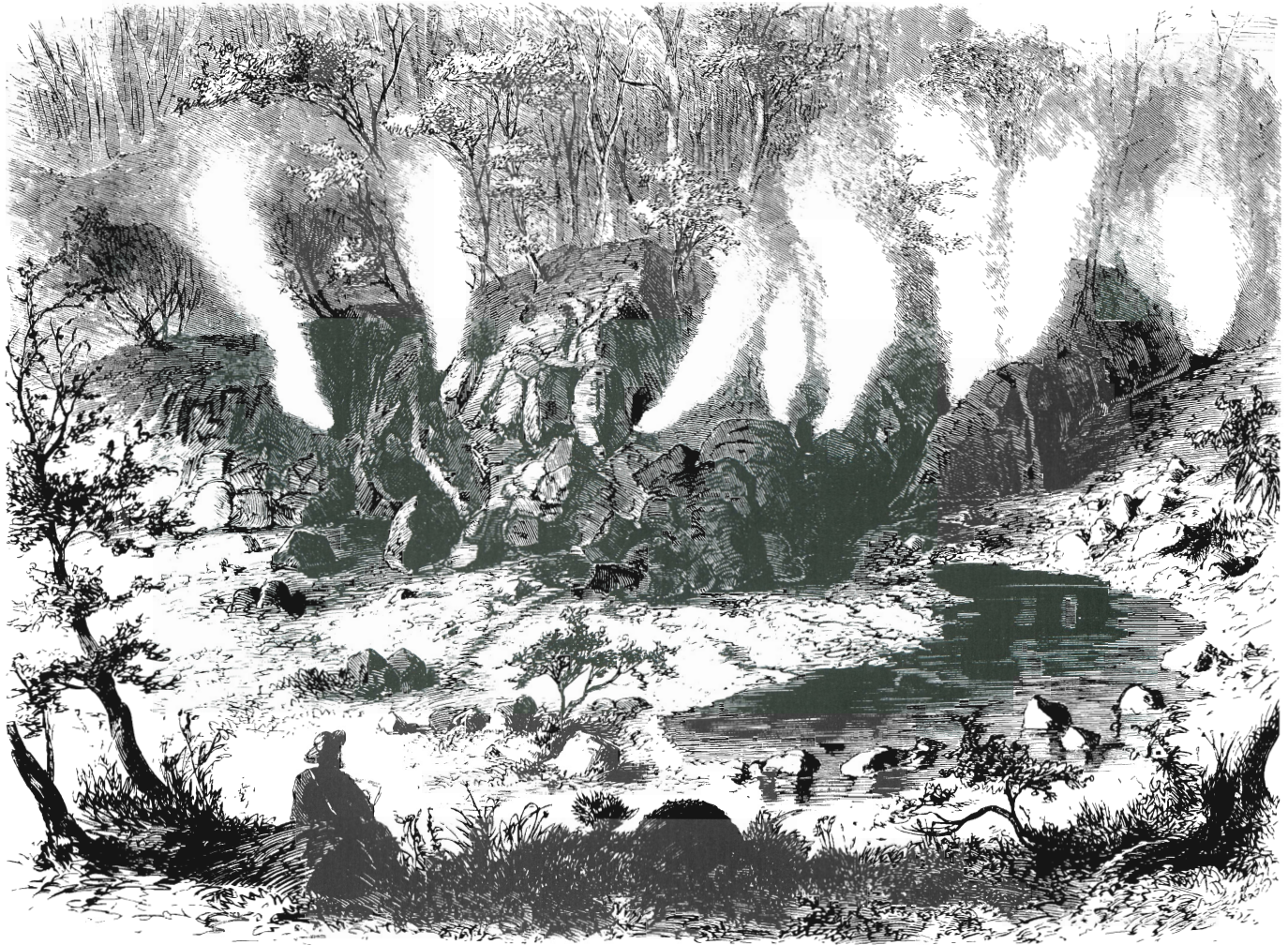
Guthörl, Paul: Der Brennende Berg bei Dudweiler. SBK 1940. Seite 73 - 76.

Neuwinger, Hans-Dieter. Der „brennende Berg“ bei Dudweiler und die Alaungewinnung. Geschichte und Landschaft. Heimatblätter der Saarbrücker Zeitung. August 1966.

Beyer, Friedrich und Kirnbauer, Franz: Johann Wolfgang von Goethe am Brennenden Berg bei Dudweiler (1770). Wien 1970.

Sonstige Literatur zum Brennenden Berg: Der Bergmannsfreund 1899, S. 164.





Der Brennende Berg bei Dudweiler im saarbrüdenser Kohlenrevier. Nach einer Zeichnung von G. Arnould.

*Der Brennende Berg bei Dudweiler. Zeichnung von G. Arnould.*